

Valéry Giscard d'Estaing, Macht und Leben

Quelle: GISCARD D'ESTAING, Valéry. Macht und Leben, Erinnerungen. Frankfurt/Main; Berlin: Ullstein, 1988. 315 p. ISBN 3-550-07936-2.

Urheberrecht: (c) Compagnie 12

URL: http://www.cvce.eu/obj/valery_giscard_d_estaing_macht_und_leben-de-b747516f-ec52-40f3-96b2-941ebefeab43.html

Publication date: 24/10/2012

[...]

Im März 1973 wurde der flexible Wechselkurs der Deutschen Mark und kurz darauf der des Dollars festgelegt. Damit waren die Vereinbarungen von Bretton Woods außer Kraft gesetzt, die feste Wechselkurse und die unbegrenzte Konvertibilität des Golddollars für die Zentralbanken bestimmten. Seither gab es für das Weltwährungssystem keine verlässlichen Regeln mehr. Das allgemeine Floating der Währungen war ursprünglich als eine vorübergehende Maßnahme angesehen worden, die eine gewisse Flexibilität bei der Angleichung der Wechselkurse ermöglichen sollte. Von Anfang an war man bemüht, das System wieder in Ordnung zu bringen. Die *Gruppe der Zwanzig*, die sich unter der Schirmherrschaft des Internationalen Währungsfonds versammelte und an der Frankreich sich aktiv beteiligte, suchte ein neues System zu definieren, das sich auf »feste, aber angleichbare Paritäten« gründen sollte. Die Ölkrise von 1973 erstickte diese zaghaften Versuche im Keim. Und obgleich ich damals ein vehementer Verfechter dieser »festen, aber angleichbaren Paritäten« gewesen bin, muß ich heute zugeben, daß die Weltwirtschaft die allgemeine Wirtschaftskrise von 1974 bis 1981 mit festen Wechselkursen kaum überstanden hätte und dieses System unweigerlich in die Brüche gegangen wäre. Das *Floaten* stellte in dieser Ausnahmesituation das geringere Übel dar.

Angesichts dieses allgemeinen Floatens der Währungen suchten die Europäer die Schwankungen ihrer eigenen Wechselkurse untereinander zu reduzieren. Ihr Interesse war ganz offenkundig: Man konnte nicht damit rechnen, innerhalb des gemeinsamen Marktes den freien Warenaustausch stabil zu halten, wenn die Preise bald ebenso sehr schwankten wie die Währungen. Man mußte also innerhalb Europas auf größtmöglichen Ausgleich bedacht sein und dafür gemeinsam nach außen hin floaten. Das war nicht einfach. Durch die Spekulationswelle wurden die starken Währungen - die Deutsche Mark und der Gulden - nach oben getrieben und die schwachen Währungen - der belgische Franc, die italienische Lire und manchmal auch der französische Franc - gedrückt. Das Pfund Sterling war davon nicht betroffen, denn damals gehörte Großbritannien noch nicht zur europäischen Gemeinschaft.

Wir, das heißt die Finanzminister, die sich damals alle drei Monate zu halboffiziellen Gesprächen trafen, haben in Brüssel lange darüber diskutiert. Schließlich beauftragten wir einen von uns, Pierre Werner, der seinerzeit sowohl das Amt des Ministerpräsidenten als auch das des Finanzministers von Luxemburg innehatte, einen Bericht auszuarbeiten. Seine Vorschläge - der sogenannte Werner-Plan - bildeten die Grundlage späterer Überlegungen, die in die gleiche Richtung zielten.

Es kam zu drei Schlußfolgerungen: Erstens, um die Ursachen ihrer Währungsabweichungen zu eliminieren, sei es erforderlich, daß die europäischen Länder eine konvergierende Wirtschafts- und Währungspolitik betrieben; zweitens, um zu verhindern, daß der Druck des Kapitalmarkts zu einer gestörten Entwicklung führt, sollten die Zentralbanken durch gemeinsame Interventionen regulierend eingreifen. Drittens: Dies setze voraus, daß sie untereinander zu Kreditleicherungen bereit seien. Diese drei Forderungen - Gemeinsamkeit der Politik, Intervention auf dem Markt und Kreditleichterung - haben viele Jahre Pate bei allen Versuchen der Stabilisierung des europäischen Währungssystems gestanden.

Im Mai 1971 beschloß die Bundesbank, die Deutsche Mark floaten zu lassen. Unsere Reaktion auf diese neue Situation war im Frühjahr 1972 die sogenannte *Schlange*. Da die europäischen Wechselkurse untereinander einen konstanten Abstand einhalten sollten, glichen ihre Bewegungen einer Schlangenhaut, die, bei einer festen Breite, auf dem internationalen Währungsmarkt beliebig dehnbar war. Um zu verhindern, daß eine europäische Währung aus der Schlangenhaut »aussteigt«, sollte die Zentralbank der bedrohten Währung intervenieren, um diese wieder in die feste Bandbreite zurückzuführen. Leider ließ sich diese Maßnahme nur auf die schwachen Währungen anwenden, nämlich die, die aus der unteren Schlange zu gleiten drohten. Die starken Währungen dagegen, die die Schlange nach oben zogen, traf keinerlei Verpflichtung.

Das ganze klang sehr technisch und war für die breite Öffentlichkeit kaum verständlich. Etwa vom 21. März 1972 an begann die *Schlange* zufriedenstellend zu funktionieren. Ein Jahr später, im März 1973, änderte das Floaten des Dollars das internationale Umfeld der Schlange. Sie mußte sich nicht mehr innerhalb der - im Vergleich zum Dollar festgesetzten - Bandbreiten halten: Sie floatete gewissermaßen frei im Raum.

Der Jom-Kippur-Krieg löste im Herbst 1973 ein arabisches Embargo der Erdöllieferungen aus. Die Preiserhöhung von Erdöl und darauf folgend die von chemischen Erzeugnissen und Rohstoffen führte zu einer weltweiten Spekulationswelle. Der Franc hielt sich einigermaßen und blieb von der allgemeinen Entwicklung zunächst verschont. Doch die Deutsche Mark war, aufgrund des starken Handelsüberschusses der Bundesrepublik, von den Spekulanten stark gefragt. Sie zog die Schlange nach oben. Um nachzuziehen, mußte man den Kurs des Franc erhöhen, also Dollars gegen Francs verkaufen, um den Überschuß vom Markt zu ziehen. Die Banque de France mußte tief in ihre Devisenreserven greifen. Wir hatten weder die Mittel noch im Grunde genommen einen triftigen Grund dafür, dem Anstieg der Mark zu folgen. Dieser Ausblutung mußte ein Ende gesetzt werden.

Eine baldige Entscheidung war daher dringend erforderlich geworden. Da sie auch Auswirkungen in diplomatischer Hinsicht haben konnte, mußte das Einverständnis des Präsidenten der Republik eingeholt werden.

[...]

Ich beschrieb ihm die Situation und legte ihm die verschiedenen Möglichkeiten dar: Entweder wir fuhrten fort, auf dem Geldmarkt zu intervenieren und nahmen unsere Zuflucht zu internationalen Krediten, um unsere Reserven wieder aufzufüllen, oder wir scherten aus der Schlange aus und ließen den Franc floaten. »Und was passiert«, fragte mich Präsident Pompidou, »wenn wir den Franc floaten lassen?«

»Sicherlich nicht viel. Wir würden gegenüber allen anderen Währungen unsere Parität halten. Aber der Abstand zur Deutschen Mark wird sich vergrößern und das wird, wegen des Preisanstiegs deutscher Produkte auf unserem Markt, die Inflationstendenzen verstärken.«

»Können wir das verhindern ?« erkundigte sich der Präsident.

»Eine gewisse Zeit lang schon, aber das wird für uns sehr teuer werden. Und im Endeffekt werden wir ein Auseinanderdriften zwischen Franc und Deutscher Mark nicht aushalten können.«

»Dann haben wir keine andere Wahl«, entgegnete Präsident Pompidou.

»Wir werden nicht unsere letzten Reserven verschwenden, um ein offensichtlich unvermeidbares Ereignis nur hinauszuschieben. Wir müssen aus der Währungsschlange aussteigen. Aber so einfach ist das nicht, denn wir sollten unsere Währungspolitik mit den Deutschen koordinieren. Beim letzten Gipfel habe ich bemerkt, daß sie nicht viel Verständnis für unsere Situation haben. Sobald man ihnen mit Währungsfragen kommt, reagieren sie völlig egoistisch. Sie spielen ihre Überlegenheit gern aus. Warum übrigens nicht. Wie werden Sie ihnen den Entschluß erklären?«

»Ich werde sagen, daß Frankreich aufgrund der massiven Spekulationstendenzen seine Beteiligung an der "Währungsschlange" vorübergehend aufgibt. Sobald die Lage sich wieder günstiger gestaltet, wären wir jedoch gerne bereit, wieder einzusteigen.«

»Ja, sagen Sie das«, schärfte mir Präsident Pompidou ein. »Heben Sie das besonders hervor. Stellen Sie unsere Entscheidung als eine vorübergehende Maßnahme dar, die durch den Druck der Umstände unumgänglich geworden ist. Aber betonen Sie unseren Willen, sobald wie möglich zu den europäischen Übereinkünften zurückzukehren.«

Ich fuhr zurück nach Paris und gab unsere Entscheidung bekannt. Die Währungsschlange lag von nun an mit durchlöcherter Haut auf dem Boden.

Nach meiner Wahl bat ich den Finanzminister Jean-Pierre Fourcade, Maßnahmen zu treffen, damit der Franc nach und nach wieder in die Währungsschlange zurückkehren könnte. De facto wurde der Franc auch im Mai 1975 wieder in die Schlange eingegliedert, und am 10. Juli 1975 konnten wir seine offizielle

Rückführung in das Währungssystem öffentlich bekanntgeben - zum gleichen Kurs gegenüber der Deutschen Mark wie im Frühjahr 1973.

Leider hatte sich die wirtschaftliche Lage noch längst nicht stabilisiert. Während der Außenhandel im ersten Halbjahr 1975 wieder Überschüsse aufwies, begann er sich im zweiten Halbjahr zu verschlechtern. Das waren die Folgen eines Konjunkturbelebungsplans, der sich günstig auf den Arbeitsmarkt auswirkte, jedoch einen übermäßigen Einfuhrbedarf auslöste. Der Import von Industriegütern stieg sprunghaft an, und das Defizit wurde wieder größer, vor allem gegenüber Deutschland. Der schwache Preisanstieg in Deutschland, dessen Wirtschaft besser als die unsere auf die Ölkrise reagierte, trieb die Deutsche Mark in die Höhe. Die Banque de France mußte intervenieren, um innerhalb der Bandbreite zu bleiben. In Spekulantenkreisen rechnete man mit einer Aufwertung der Mark. Unsere Devisenausgaben waren viel zu hoch, und die Aussichten auf eine positive Außenhandelsbilanz innerhalb absehbarer Zeit waren auch 1976 nach wie vor schlecht.

Diesmal waren nicht die Auswirkungen unserer Wirtschaftsbelebungsmaßnahmen daran schuld, sondern der internationale Konjunktumschlag. Unsere Importpreise, insbesondere für Rohstoffe, stiegen schneller an als die unserer Exporte. Ich fand mich in derselben Zwickmühle wie damals, als ich Präsident Pompidou Bericht erstattete, und kam zum gleichen Ergebnis. Wir durften nicht unsere Reserven erschöpfen, um uns innerhalb der Bandbreite zu halten: Am 15. März 1976 verließ der Franc endgültig die Währungsschlange.

[...]